

tischen Prinzip organisch und unorganisch entwickelte, im Laufe der Zeit so vieles, auch Mundartliches, annahm und ausstieß, und auf jedem Schritte weiter beweist, daß sie eben die Schrift eines lebendigen, einen großen Theil seiner inneren Welt in der Literatur niederlegenden und seine Sprache unter mancherlei Störungen fortentwickelnden Volkes ist. Zu allen Zeiten hat sich ein seine Zeit gewissermaßen beherrschender Schreibgebrauch gebildet, bis ein anderer aufkam, der ihn verdrängte, um dann selbst wieder einem anderen zu weichen. An einem solchen Punkte, wo die bisher übliche Schreibweise einer anderen, jedoch aus dieser sich entwickelnden, weichen soll, stehen wir auch heute. Aber mit Recht erinnert Raumer in seiner Vorlage daran, daß die historische Sprachforschung auch für dieses Gebiet ihre große Bedeutung hat, und die Konferenz wird eine richtige Entscheidung getroffen haben, wenn sie beschloß, das phonetische Prinzip nur so weit in Geltung kommen zu lassen, so weit es nicht im Widerspruch mit der Etymologie ist. Auch namhafte Vertreter des phonetischen Prinzipes, wie D., welcher in seiner Schrift zur deutschen Rechtschreibung geneigt ist, sich den Italienern und Spaniern (deren Sprache ja eine so sehr andere Geschichte hat als die unsere) in deren Thun anzuschließen, obgleich er dem Schreibgebrauche ein ziemlich weites Feld einräumt, hat jetzt als Mitglied der Commission im Interesse der Einheit viele von seinen früheren prinzipiellen Forderungen aufgegeben und sich, ebenso wie der als Vertreter der Buchdrucker zugezogene B., der Majorität in den meisten Fällen der beschlossenen Aenderungen angeschlossen.

Wird nun jetzt etwas festgesetzt, so ist freilich zu erwarten, daß es dabei nicht für alle Zeit sein Bewenden habe; allein für lange Zeit wird doch die heutige Festsetzung maßgebend sein, sich einbürgern und Dauer haben. Wenn daher der Ruf nach Vereinfachung und fester Regel so allgemein ist, so darf man sich einerseits nicht scheuen, stärker mit Ungehörigem aufzuräumen, als der Theoretiker in seiner Schrift wohl vorschlägt; andererseits darf man nicht schwanken, es darf kein „auch so“, „besser“ u. dgl. bei einer Schreibung gelten, sondern ein Bestimmtes muß gegeben werden, woran jeder Lehrer sich zu halten hat und sich halten kann, und um der Schule willen müssen die Regeln wo immer möglich so gegeben werden, daß die Ausnahmen sich nicht zu breit machen. Die Commission hat sich denn auch nicht gescheut, in dieser Beziehung namentlich mit den Dehnungslauten ziemlich scharf aufzuräumen, und hier eine feste und sichere Basis geschaffen, auf welcher die nach dieser Richtung hin seit Jahren entschiedene Bewegung ihren Abschluß finden wird.

## II.

Als die Conferenzen am 4. d. M. in den Räumen des Cultusministeriums durch den Herrn Minister selbst eröffnet wurden, fehlte von den geladenen Vertrauensmännern nur einer, Professor Hildebrand aus Leipzig, der zu allseitigem Bedauern durch Krankheit am Erscheinen verhindert war; alle übrigen vierzehn Conferenzzmitglieder haben die Strapazen der elf 5—6stündigen Sitzungen bis zum Ende ausgehalten. Außer ihnen wohnten neben den technischen Räten des Ministeriums, den Herren Geh. Räten Bonitz, Wähhold, Schneider und Stauder, auch der Ministerialdirector W. Geh. D.-R. Greiff, und als Gast in den ersten Sitzungen der General der Cavallerie und Director des militärischen Bildungswesens v. Rheinbaben bei; der Cultusminister selbst und der Unterstaatssecretär v. Sydow waren nur in je einer Sitzung zugegen.

Den Vorsitz führte Geh. Rath Dr. Bonitz nicht bloß mit unermüdblicher Ausdauer, sondern mit völliger Unparteilichkeit,

Sicherheit und — wie Prof. v. Raumer gelegentlich in einem ihm gewidmeten Toaste sich ausdrückte — „mit derjenigen strengen Logik, wie sie von dem ersten Kenner des Aristoteles nicht anders zu erwarten war“. Denn freilich war das Amt nicht leicht; die Gegensätze, auf Grund verschiedener wissenschaftlicher Ueberzeugungen und praktischer Erfahrungen gewonnen, plagten mitunter heftig aufeinander. Oft war es nöthig, Wiederholungen mit einer scharfen Bemerkung abzuschneiden, Verstimmungen zu beseitigen oder mit geschickter Wendung hier und da durch die einzelnen Abstimmungen hervorgetretene Inconsequenzen zu neuer Abstimmung zu bringen. Seine Resumés waren gleich objectiv wie treffend und erwarben sich ebenso den allgemeinen und verdienten Beifall, wie die Protokolle des Prof. Jmelmann. Letzterem, einem noch jungen, aber äußerst befähigten Lehrer am Joachimsthal'schen Gymnasium, war die schwierige Aufgabe zutheil geworden, unmittelbar nach der Sitzung die Protokolle zu redigiren, und wenn er sich dabei auch der Unterstützung des bekannten Directors Dr. Adalb. Kuhn (Red. d. Zeitschr. f. vergl. Sprachf.) zu erfreuen hatte, so war es doch vornehmlich sein Verdienst, daß wir stets schon am folgenden Morgen schwarz auf weiß die Resultate der letzten Sitzung controliren durften. Mit geschickter Hand waren alle wesentlichen Punkte der Debatte scharf pointirt und dabei doch alle diejenigen bedenklichen Wendungen, welche in erregter Debatte mitunter hinüber und zurück zu fallen pflegen, glücklich beseitigt. Wie ich bereits in meinem ersten Artikel andeutete, so bewegte sich die Strömung der Discussion zumeist nach einer ganz bestimmten Richtung hin. So verschieden auch die Theorien sind, denen die anwesenden zahlreichen Sprachgelehrten privatim folgen zu müssen glaubten, so war doch die Ueberzeugung eine allgemeine, daß das Reformwerk, wenn es gelingen sollte, von anderen Gesichtspunkten ausgehen müsse, als denjenigen, welchen der Theoretiker in seinen wissenschaftlichen Arbeiten folge. So begegneten sich denn auch erfreulicher Weise nicht nur die verschiedensten Ansichten — man war fast überall nur über das Maß und die Ausführbarkeit im Einzelnen verschiedener Ansicht —, sondern es zeigte sich auch, daß diejenigen Gelehrten, welche als grundsätzliche Vertreter der sogenannten rein historischen Rechtschreibung und Gegner des v. Raumer'schen Entwurfes galten, unseren Ansichten unerwartet näher kamen. Die Herren Professoren Müllenhoff in Berlin, Zacher in Halle und Weinhold in Kiel waren zu schriftlichen Gutachten aufgefordert und hatten solche dem Herrn Minister erstattet. Diese Gutachten wurden bei Beginn der Sitzung, zum größeren Theile ihrem Wortlaute nach, vorgetragen und fanden nicht nur die ihren Verfassern gebührende Würdigung, sondern wurden noch oft im Laufe der Debatte citirt.

Eine der originellsten und interessantesten Erscheinungen der Conferenz bildete Herr Daniel Sanders aus Altirelit, in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannt nicht bloß durch sein großes Wörterbuch der deutschen Sprache, sondern durch seine zahlreichen und werthvollen Schriften über die deutsche Orthographie. Er bildete — auch äußerlich — den äußersten rechten Flügel der Conservativen. Sanders war nicht bloß mit großer Fähigkeit bemüht, die Dehnlaute in der Schrift beizubehalten, sondern auch die feineren Unterschiede der Quantität und des Tones durch ausgedehnte Anwendung der Accente, und die Deutlichkeit des schriftlichen Ausdruckes bei zusammengesetzten Wörtern durch zahlreiche Bindestriche und Apostrophe zu vergrößern. Unererschöpflich war sein Citatenschatz, unübertroffen die Fertigkeit, mit welcher er uns neue Satzbilder vorführte, wenn es galt, seine Sache zu vertreten. Sein Wort: Als er die Bindungen des A(a)ls verfolgte, wurde bald geflügelt. Der treffliche Mann hat sicher das Bewußtsein mit nach Hause genommen, daß er sich, auch wenn das Reformwerk über seine Bedenken hinwegging, zahlreiche warme Freunde erworben, und